

Titel: Einladung

Predigt über die Kantate „Schmücke dich, o liebe Seele“
Von Johann Sebastian Bach – BWV 180

Pfarrer: Gerson Raabe

Datum: München, den 9.10.2016



„Also ich kann das schon verstehen!“, denkt ein namenloser Knecht. Er hatte die Einladung zu einem Fest übermittelt. „Entschuldigung, genau an diesem Termin heiraten wir. Richten Sie das bitte aus. Wir können leider nicht kommen!“ Absolut einleuchtend! Keine Frage!

Die anderen beiden, von denen uns erzählt wird, hatten gerade größere Geschäfte getätigt. Deswegen waren sie verhindert. Diese Geschäfte waren von solcher Größe, dass auch ihre Entschuldigungen absolut glaubwürdig waren! In allen drei Fällen ging es leider wirklich nicht, der Einladung Folge zu leisten! Keine Frage!

Die Erzählung soll verdeutlichen: Da die geladenen Gäste nicht kamen, feiern schließlich die, die auf einem solchen Fest eigentlich nie und nimmer mehr dabei gewesen wären. Daher ist diese Erzählung auch immer ein bisschen mit einem erhobenen Zeigefinger gehört worden: „Weil mit fadenscheinigen Gründen abgesagt wurde, kamen schließlich die zum Fest, von denen man dies absolut nicht für möglich gehalten hätte.“

So fadenscheinig waren die Gründe allerdings doch gar nicht: Der eine heiratet just an dem Termin, an dem das Fest stattfindet und die anderen beiden schließen in diesem Augenblick Wirtschaftsverträge ab, die ihr ganzes späteres Leben sichern. Da geht es diesmal also wirklich nicht! Das nächste Mal gerne!

Gute Gründe gegen Gott? Ist das so zu verstehen? Gute Gründe gegen Gott? Kann es sein, dass der Religion etwas Unpassendes zu eigen ist? Jetzt ist der denkbar ungünstigste Zeitpunkt! Gerade geht es ganz schlecht! Später sehr gerne, aber jetzt? Tut mir wirklich leid! Das verstehen Sie doch, oder?

Und wenn man sich die ganze Geschichte anschaut: So ernst kann die Einladung wohl auch nicht gemeint gewesen sein. Denn als wir aus guten Gründen nicht konnten, werden Menschen eingeladen, die da schlechterdings nichts zu suchen hatten. Hätte das Fest nicht einfach verschoben

werden können? Ein neuer Termin hätte gefunden werden müssen, per Doodleliste oder so.

Aber stattdessen die Armen, die Verkrüppelten, die Blinden und die Lahmen einzuladen und dann auch noch Hinz und Kunz, einfach so von der Gosse weg – geht's noch? Nein! Das geht doch gar nicht! Ein echtes „No-go“, wie wir heute so sagen!

Was sich der Knecht oder die Knechte bei all dem gedacht haben, davon wird nichts erzählt. Sie haben auch keine Namen. Aber es muss ihnen oder ihm doch schon sehr merkwürdig vorgekommen sein: erst die durchaus einleuchtenden Absagen, dann der Abschaum. „Also, dass man drüber enttäuscht sein kann, dass keiner zum geladenen Termin kommt, kann man ja schon verstehen. Aber dann die einzuladen, die ganz und gar nicht zu diesem Fest passen, ist doch auch eine Überreaktion, oder?“

Jetzt sind sie da, die vom Rande, die Unwürdigen, diejenigen, die hier so gar nicht her zu passen scheinen. Und mit ihnen beginnt das Fest, zu dem geladen worden war.

Festliche Musik erklingt: Die Holzbläser spannen über den tanzenden Streichern große Bögen. Bald übernehmen die Holzbläser den tanzenden Reigen, manchmal sich die Bälle zuwerfend, manchmal gemeinsam schwingend. Und es wäre nicht Johann Sebastian Bach, wenn die Festversammlung nicht über Höhen, aber auch durch entlegene harmonische Gefilde geführt würde. Ein Fest in großem Glanz, ein Fest mit Schwung und Substanz.

Der Chor setzt breitflächig mit dem von Johann Franck gedichteten Lied ein, zu dem Johann Crüger die Melodie beisteuerte. Alt, Tenor und Bass umspielen die satt vorgetragene Melodie mit den tänzerischen Figuren, die die Streicher und die Holzbläser bereits angestimmt hatten. Ein opulentes Fest.

Die großen Flächen, die großen Bögen der Bläser, die breitflächige, satte Melodieführung vermitteln nicht nur hymnischen Glanz, sie verweisen auch auf die Gewissheit, dass das jetzt so ist, dieses Fest, das Zusammen-Feiern. Wohlgermerkt: Gewissheit erklingt, nicht Sicherheit. Ein wichtiger Unterschied, denn Gewissheit hat trotz allem auch noch etwas Tastendes.

Damit, liebe Gemeinde, sind nicht nur Motive des komplexen Eingangschors beschrieben. Tänzerische Elemente finden sich in dieser Kantate immer wieder: Der Eröffnungssatz ist wie eine Gigue gestaltet, die anschließende Tenorarie erklingt wie ein Bourée – zu ihr ist im Übrigen be-

merkt worden, dass Bach im Jahr 1724 einen besonders begabten Flötisten zur Hand hatte; schön, dass uns das heute auch vergönnt ist – und schließlich erinnert die Sopranarie an eine Polonaise.

Diese Sopranarie zeichnet sich zudem durch einen weitgehend bestimmenden, homophonen Vollklang aus, der den Rahmenteilern etwas besonders Strahlendes, eben Hymnisches verleiht.

Noch einmal: ein Fest mit großem Glanz, mit Schwung und Substanz; ein Fest, das sich vor allem aber durch Gewissheit auszeichnet; die Gewissheit, dass dieses Fest jetzt gefeiert wird – und wie gesagt: Gefeiert wird mit all den Menschen, die dort überhaupt nichts verloren hatten; mit Menschen, die da ganz und gar nicht hinpassten: Arme, Verkrüppelte, Blinde, Lahme und Hinz und Kunz aus der Gosse.

Die Erzählung von diesem Fest ist seiner Auslegungsgeschichte immer wieder als eine Anspielung auf das Abendmahl verstanden worden. Das Abendmahl aber ist für uns Evangelische nichts anderes als ein Zeichen; ein Zeichen dafür, dass wir untereinander Gemeinschaft haben und dass wir Gemeinschaft mit Gott haben – mehr bedeutet das Abendmahl nicht! Nach meinem Dafürhalten hat hier in letzter Zeit eine bedenkliche Entwicklung stattgefunden:

Das Abendmahl wird hier und dort gewissermaßen sakramentalisiert. Doch nach evangelischem Verständnis ist es eben nicht mehr als ein Zeichen. Ein guter Bekannter von mir – Professor für Systematische Theologie – hat einmal gesagt: „Wenn das Abendmahl in der frühen Kirche vergessen worden wäre, würden wir heute nichts vermissen.“ Das ist vielleicht etwas überspitzt. Richtig ist jedoch, dass es einem sakramentalen oder gar magischen Verständnis des Abendmahls entgegenzutreten gilt. Es ist – wie gesagt – ein Zeichen.

Ein Zeichen für Gemeinschaft; dafür, dass wir miteinander verbunden sind, also für unsere Gemeinschaft. Und es ist ein Zeichen dafür, dass wir mit Gott Gemeinschaft haben. Und jetzt kommt's: Wir Armen, wir Verkrüppelten, wir Blinden und wir Lahmen und wir, die wir von den Rändern der Gesellschaft kommen. „Moment mal!“, höre ich Sie denken. „Moment mal! Wo bitte schön komme ich vom Rande der Gesellschaft? Wo bin ich arm oder blind oder verkrüppelt oder lahm?“

Das weiß ich nicht. Und doch! Könnte es sein, dass es da bei Ihnen in bestimmten Zusammenhängen das Gefühl gibt: „Ich jedenfalls gehöre nicht dazu! Ich bin draußen! Eine Außenseiterin, ein Außenseiter. Vielleicht in Sachen Religion eine Außenseiterin, ein Außenseiter. Die, ja die

oder der, ja der. Die sind ja auch ganz speziell mit dem Pfarrer, aber ich? Mich kennt man hier ja gar nicht richtig! Doch! Dich kennt man! Du bist eingeladen! Du hast diese festliche Musik gehört! Dir gilt die Gemeinschaft hier und mit deinem Gott!

Und vielleicht ist da auch etwas, was bei dir besonders arm ist, besonders bescheiden ausgefallen ist. Auch mag es sein, dass wir manchen blinden Flecken haben und vermutlich sind viele von uns von so mancher Unbeweglichkeit geschlagen, sie lahmen so zu sagen. Uns allen gilt diese Einladung! Wir sind gemeint! Wir sollen zusammen feiern! Daher: „Schmücke dich, o liebe Seele!“

Sarah Conner singt in unseren Tagen: „Weißt du denn gar nicht, wie schön du bist!“ Das ist kitschig, gewiss! Denn das singt man nicht so heraus, von der Schönheit einer anderen, eines anderen. Und doch „Schmücke dich, o liebe Seele!“ „Weißt du denn gar nicht wie schön sie ist, deine Seele?“ Daher: schmücke sie, schmücke dich, denn du bist schön!“

Diese Aufforderung – „schmücke dich, o liebe Seele!“ – hat es mit Wertschätzung zu tun. Sie hat es mit Anerkennung zu tun. „Du bist einmalig!“ „Sie ist schön, deine Seele“. Um die Schönheit einer Seele zu entdecken und zu erkennen, muss man sich einfühlen können. Es braucht – so sagen wir – Empathie. Ob wir eine Seele so zum Blühen bringen können? Zum Leuchten und zum Strahlen: „Weißt du denn gar nicht, wie schön du bist?“ Darum „Schmücke dich doch, du liebe Seele!“ und lass uns so dieses Fest feiern, das Fest der Gemeinschaft untereinander und Fest der Gemeinschaft mit unserem Gotte!

So die Einladung! Und was löst diese Einladung bei uns aus?

Lassen Sie uns damit den Blick noch einmal zurückwerfen auf diejenigen oder auf denjenigen, der oder die die Einladung aussprechen. Und lassen Sie uns in diesem Fall einmal auf die schauen, die diese Einladung seit über hundert Jahren hier an Erlöser erklingen lassen: unsere Glocken.

Der Künstler Alexander Steig hat sich den Einladenden in seiner Arbeit „Geläut“ zugewandt. In einem hochinteressanten Text, der am Eingang ausliegt, hat er die Geschichte unseres Geläutes erzählt. Die Glocken unserer Kirche haben in einer wechselvollen Geschichte in über hundert Jahren selbst eine wechselvolle Geschichte erlebt.

Festlich haben Sie eingeladen. Manchmal haben sie lediglich die Tage der Schwabingerinnen und Schwabinger ganz nüchtern strukturiert. Augenblicklich von 7:15 bis 21:00 Uhr im Viertelstundentakt – das Mittags-, das Abend- und das Sonntagsläuten. Und dann natürlich besondere Anlässe:

Eine Viertelstunde vor dem Gottesdienst, zu Festen und zum Jahreswechsel.

Für den Frieden hat man sie läuten lassen, aber auch zu für uns heute höchst zweifelhaften Anlässen. Da waren diese Glocken gewissermaßen auch Täter. Aber sie sind auch zu Opfern geworden, so hat man sie zu Kanonenfutter eingeschmolzen. Neue Glocken haben den Platz der alten eingenommen. Teilweise tönnten nur magere zwei Glocken. Die Glocken als Einladungen, so wie viele, viele Menschen hier an Erlöser eingeladen haben, in wechsellvoller Geschichte. Gewiss, auch hier ist manchmal zu Zweifelhafte eingeladen worden. Aber auch hier ist für Frieden gewonnen worden. Auch hier ist zur Gemeinschaft untereinander eingeladen worden und immer wieder ist auch hier die Gemeinschaft mit unserem Gotte gefeiert worden.

Immer und immer wieder ist dieses Fest hier gefeiert worden. Das Fest, zu dem die vom Rande, die Mühseligen und Beladenen geladen sind. Das Fest, zu dem wir geladen sind. Wir wollen dieses Fest zusammen feiern – mit Musik, mit Schwung und Freude und manchmal vielleicht auch nur tastend, verunsichert, zweifelnd und suchend.

Aber es soll uns erheben, diese Gemeinschaft, dieses Fest. Es soll uns erheben, zu ihm unserem Gotte, zu ihm dem Heiligen und Ewigen, zu ihr, der ewigen Liebe. Daher soll sie sich schmücken, unsere Seele, für dieses Fest: „Schmücke dich, o liebe Seele, komm ans helle Licht, fange herrlich an zu prangen, denn der Herr voll Heil und Gnaden, lässt dich jetzt zu Gaste laden.“

Im Epheserbrief heißt es: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürgerinnen und Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ Na, das ist doch was – oder?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.